

**Erstklassig täglich**  
 und mit Anhang  
 der Sonn- und Feiertage.

**Abonnementpreise**  
 monatlich 1,50 Mk.  
 vierteljährlich 4,50 Mk.  
 halbjährlich 8,50 Mk.  
 jährlich 16,50 Mk.

**Die Neue Welt**  
 (Anzeigenschein)  
 kostet monatlich 10 Pf.  
 vierteljährlich 30 Pf.

Verleger: Dr. 1007  
 Georg-August-Str.  
 Halle a. S.

# Die Neue Welt

**Insertionspreise**  
 beträgt für die 4 Spalten  
 pro Zeile oder deren Raum  
 50 Pfennig.  
 Die ansonstigen Leistungen  
 sind 75 Pfennig.

**Insertate**  
 für die Hälfte Nummer  
 müssen spätestens bis  
 zum 10. März vor  
 Erscheinen aufgegeben  
 sein.

Erstausgabe in die  
 Postzeitungsliste.

## Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
 Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga  
 und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

### Aus dem Bericht der Gewerbeaufsicht im Regierungsbezirk Merseburg über das Jahr 1907.

I.

a. In unserem Regierungsbezirk haben die Gewerbe-Aufsichtsbeamten ermittelt:

	im Jahre 1907	Zunahme von 1906 auf 1907
<b>Fabriken und solche Betriebe, die den Fabriken hinsichtlich des gewerblichen Arbeiterbesitzes gleichgestellt sind</b>	4811	4171
<b>Darin sind beschäftigt Kinder unter 14 Jahren:</b>		
männliche	50	47
weibliche	11	9
<b>zusammen:</b>	70	56
<b>Kinder von 14-16 Jahren:</b>		
männliche	3268	4642
weibliche	1425	1470
<b>zusammen:</b>	6671	6321
<b>Arbeiterinnen über 16 Jahre:</b>		
14-21 Jahre	5867	5488
über 21 Jahre	6289	6342
<b>zusammen:</b>	11860	11770
<b>männliche Arbeiter über 16 Jahre:</b>	69457	68225
<b>Arbeiter insgesamt</b>	88054	86872

Ganz besonders hätten die Rohwunderfabriken mit Arbeitermangel zu kämpfen gehabt. Bei dem Beginne der Kampagne in den Wunderfabriken ist anhaltend gutes Herbstwetter gewesen, das eine längere Fortsetzung der Bauarbeiten ermöglichte. Dadurch sei den Maurern und Zimmerleuten, die sonst in den Wunderfabriken gearbeitet hätten, noch für eine geraume Zeit Lohnende Beschäftigung auf den Neubauten geboten worden. Mithin ist der Arbeitermangel in den Wunderfabriken am Standpunkte der Arbeiter eine durchaus erfreuliche Tatsache, die, wenn sie längere Zeit anhält, die Betriebsleiter der Wunderfabriken zwingen wird, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse ganz besonders zu verbessern.

Der Wechsel der Arbeiter war nach den Beobachtungen der Aufsichtsbeamten in den gewerblichen Betrieben zum Teil recht lebhaft. Er habe sich besonders in solchen Betrieben bemerkbar gemacht, in denen eine große Zahl ungelernter Arbeiter beschäftigt ist. Die gelerneten Arbeiter dagegen seien im allgemeinen nicht so leicht gewechselt, ihre Arbeitsstelle zu wechseln, und zwar um so weniger, auf je höhere Stufe der Ausbildung sie ständen. Jede Fabrik habe einen gewissen Stamm von Arbeitern, der in den Saison- und Kampagneindustrien sehr klein zu sein pflege, in den anderen aber zu etwa 1/3 der Gesamtarbeiterzahl angenommen werden dürfe. Von großem Einfluß auf den Wechsel der Arbeiter sei das Vorhandensein reichlicher Arbeitsgelegenheit wie es im allgemeinen in Städten und Gegenden mit ausgehender Industrie der Fall sei. Auch die Jahreszeit wirke darauf in hohem Grade ein. In dem Bericht sind die Aufzeichnungen eines Arbeiternachweises für 40 Maschinenfabriken mitgeteilt, aus denen sich ergibt, daß die Zahl der arbeitenden Arbeiter in den Monaten Mai, Juni und Juli am größten war. Es gäbe, heißt es dann in dem Bericht weiter, eine überraschend große Zahl von Wanderarbeitern, die oft nur einige Stunden auf einer Arbeitsstelle ausblieben und dann mit dem geringen, in dieser Zeit verdienten Lohn weiterzögen. Die Gründe für den Wechsel der Arbeitsstellen seien überaus verschiedenartig. Der Wunsch, besser lohnende Arbeit oder angenehmer Arbeitsbedingungen aufzusuchen, sei wohl der häufigste Grund. Dann aber kämen in Betracht Lohnkämpfe, Organisationsfragen, Verlockungen von Vermittlungsagenten, Unzufriedenheit zur Arbeit, Entlassung wegen Arbeitsmangel, Unmöglichkeit, Unzufriedenheit mit Vorkathungen, Paßhalt etc. In einer großen chemischen Fabrik, die im Berichtsjahre 880 Arbeiter beschäftigte, seien ausgedient:

Diese Ausführungen entsprechen ganz und gar den Anschauungen, die in den Kreisen der Unternehmer herrschen. Wir vermuten daher, daß sich die Gewerbeaufsichtsbeamten über die Frage nur mit Unternehmern, nicht aber mit Arbeitern und auch nicht mit den Vertrauensleuten der Arbeiter, den Leitern der Gewerkschaften, Arbeitersekretären usw. unterhalten haben. Sollte unsere Vermutung richtig sein, darin müßte den Gewerbeaufsichtsbeamten der Vorwurf gemacht werden, daß sie derartige Fragen in einer durchaus parteiischen Weise beantworteten.

Vom Standpunkte der Arbeiter aus wird der häufige Arbeiterwechsel oft genug durch die Unternehmer verschuldet. Daß diese Anstellung nicht ganz unbedeutend ist, hat z. B. der Regierungsrat in dem Bericht über den Arbeitermangel in dem Bericht über den Arbeitermangel, der große Unterschied aufzuweisen, der sich bei gleichartigen Fabriken desselben Ortes zeigt: „Da hier“ so schreibt er weiter, „die Lohnhöhe und die sonstigen Arbeitsbedingungen dieselben sind, so müssen dabei andere für den Aufsehbenden nicht ohne weiteres erkennbare Gründe im Spiele sein, die häufig mit dem persönlichen Verhalten des Arbeiters und seiner Beamten gegenüber den Arbeitern zusammenhängen werden.“ In der Tat wird fraglos mancher Arbeiter gegen seinen Willen zum Austritt aus der bisherigen Arbeitsstelle dadurch getrieben, daß er einer ungebührlichen Behandlung seitens seiner Vorgesetzten ausgesetzt, oder daß ihm die Aussicht, allmählich in eine günstigere Stellung bei demselben Unternehmer zu rücken, genommen ist.

Der stötte Geschäftsgang und der Mangel an Arbeitsträften in einigen Industriezweigen wirkten naturgemäß günstig für die Erhöhung der Arbeitslöhne. In dem Bericht wird bekundet, daß Rohwunderfabriken bis zu 30, ja 80 Prozent beobachtet worden seien. Freilich sei, das muß der Berichterstatter ebenfalls zugeben, die Verbesserung der Lohnverhältnisse „durch die stetig steigende Verteuerung der Lebenshaltung geboten“. Leider sei jener Geschäftsgang schon seit einiger Zeit abgebrochen, und es seien bereits wieder Vererbachtungen der Löhne eingetreten, seitdem Ende des Berichtsjahres die günstige Lage der Industrie eine wesentliche Abschwächung erfahren habe. Demnach haben jetzt nur zu viele Arbeiter wieder ein geringes Einkommen trotz der hohen Lebensmittelpreise.

Im Anhang an diese Mitteilungen werden in dem Bericht die Bemühungen zur Bekämpfung des unmäßigen Alkoholgenusses besprochen. Vor allem steht, wenn unter allen Umständen wird die Lebenshaltung der Arbeiter durch den unmäßigen Alkoholgenuss schwer geschädigt. Daher ist es höchst erfreulich, daß, wie in dem Bericht hervorgehoben wird, ein unmäßiger Alkoholgenuss in den Fabriken unseres Bezirkes nur ausnahmsweise ermittelt worden ist.

Anders liegen freilich die Verhältnisse in den Steinbrüchen. In einer Gruppe dieser Betriebe haben die Gewerbeaufsichtsbeamten seit Jahren einen unmäßigen Alkoholgenuss beobachtet. Diefen Uebelstand zu beseitigen, ist sehr schwierig, da es fortwährend an Arbeitern für die schwere Bauarbeit fehle, und die Betriebsleiter jedes nachdrückliche Einschreiten gegen Trunkflüchtige vermeiden, um nicht die Arbeiter zu verlieren

ordnungsmäßig (zum Teil Wanderflüchtige)	826
ohne Kündigung (Wanderflüchtige)	98
wegen Arbeitsverweigerung und Unmöglichkeit	80
wegen Fortbleibens von der Arbeit	30
wegen Trunkenheit	18
wegen Diebstahls	8
wegen Krankheit	8
wegen Verbüßung von Freiheitsstrafen	8
durch den Tod	5
	616

### Die Mutter. (Nachr. verb.)

Roman von Maxim Gorki. Deutsch von Adolf Heß.

XIII.

„Gegen Mittag sah sie im Gefängnisbüro vor Pawel, betrautete durch den Anbel der ihren Augen sein häßliches Gesicht und wies auf eine Geleigenheit, ihm den Brief zu übergeben, den sie fest auf ihren Fingern hielt.“

„Du selbst bin wohl und alle anderen ebenfalls!“ sagte er leise. „Nun, und wie geht's Dir?“

„Ganz gut! Bevor Ivanowitsch ist tot!“ sagte sie mechanisch. „Du riefst Pawel und jenseit leise den Kopf.“

„Dein Begrüßung hat die Holzgel dringehauen und einen verpackt!“ fuhr sie kreuzförmig fort. Der Gehilfe des Gefängnisbüros schmatzte empört mit den dünnen Lippen, sprang von seinem Stuhl auf und brummte:

„Das — gebiet nicht hierher... Das ist verboten... müßen doch begründen! Ich verbieten, aber Wollit zu sprechen... mein Gott nochmal!“

Die Mutter erhob sich ebenfalls und meinte in unschuldigen Ton, als hätte sie ihn nicht verstanden:

„Ich spreche nicht von Wollit, sondern von einer Schlägerei zwischen haben sie, das ist wahr... haben sogar einen den Kopf zertrümmert.“

„Ganz egal! Ich bitte Sie, zu schweigen! Das heißt, aber alles zu schwärzen, was Sie persönlich nicht angeht... Ihre Familie und überhaupt Ihr Haus.“

Er fühlte, daß er mit seiner Webe nicht zurechtkäme, setzte sich an den Tisch, ordnete Papiere und sagte griesmig und mit dem Hinzu:

„Ich — trage die Verantwortung, ja...“

Die Mutter blinzelte ihm, sah schnell den Brief in Pawels Hand und seufzte erleichtert.

„Man weiß gar nicht, worüber man reden soll...“

Pawel lächelte.

„Ich weiß es auch nicht...“

„Dann sind die Weibchen die Überflüssig!“ bemerkte der Beamte erregt. „Zu reden haben Sie nicht, aber dabei kommen Sie hier hergelaufen und führen die Kunde.“

„Hinter die Verhörverhandlung bald hat!“ sagte die Mutter nach kurzem Schweigen.

„Neulich war der Staatsanwalt da, der sagte, es wäre bald soweit.“

Sie wuschelten unbedeutende, überflüssige Worte; doch die Mutter sah, wie Pawels Augen ihr milde und freundlich ins Gesicht blinzelten. Er war gleichmäßig und ruhig wie immer, hatte sich nicht verändert, nur der Wair war fast geworden und machte ihn älter, und die Hände waren weicher geworden. Sie wollte ihm etwas Angenehmes erweisen, von Nikolai sprechen und fuhr nun im leisen Ton, in dem sie die unüblichen und unterhaltenden Bemerkungen gemacht hatte, fort:

„Ich habe Dein Valentin gelesen.“

Pawel blinzelte ihr unermüdet, stumm fragend in die Augen. Um ihn an das podernarbig Gesicht Wjessowitschows zu erinnern, stippte sie mit dem Finger gegen die Wand.

„Es geht ihm gut, der Junge ist munter und gesund, bekommt bald eine Stelle... Weißt Du noch, er hat stets um schwere Arbeit gebeten.“

Der Sohn verstand sie, nickte und antwortete mit lustigem Säbeln in den Augen:

„Kathilich... ich erinnere mich wohl!“

„Nun, hast Du?“ meinte sie befröhlicht und durch seine Freude gerührt.

„Weim Wohlfehl drückte er ihr fest die Hand.“

„Ich danke Dir, Mama!“

Ein freundiges Gefühl berührte sie fast, sie fand nicht die Kraft, ihm laut zu antworten und erwiderte mit einem schwebenden Säbelndruck.

„Du heute traf sie Gafka. Das Mädchen erlöste gewöhnlich an den Tagen, an denen die Mutter zum Besuch fortzuziehen war. Sie fragte niemals nach Pawel, und wenn die Mutter selbst nicht von ihm sprach, begnügte sie sich damit, gespannt in der Aussicht zu bilden. Aber jetzt trat sie ihr mit der unruhigen Frage entgegen:

„Nun, wie geht es ihm?“

„Ganz gut, fühlt sich wohl.“

„Gaben Sie den Brief abgeben?“

„Kathilich!“

„Hat er ihn gelesen?“

„Wo denn? Wie wäre das möglich!“

„Ich, ich habe nicht daran gedacht!“ sagte das Mädchen langsam. „Möllen noch eine Weile warten... Aber was glauben Sie — wird er einverstanden sein?“

Sie schob die Brauen zusammen und blickte unbeweglich in das Gesicht der Mutter.

„Ich weiß nicht... ich denke — er wird stehen...“ erwiderte die Mutter nachdenklich. „Warum soll er nicht fortgehen, wenn er das ohne Gefahr kann!“

Sofia schüttelte den Kopf und fragte trocken:

„Wissen Sie nicht, was der Kerne einm darf? Er Mittel um Leben.“

„Nicht darf er... alles! Gofori geht ich ihm etwas...“

Sie ging in die Küche; Gafka folgte ihr langsam.

„Der Gehilfe nur blak, die Augen schließung viel geöffnet, und ihre zitternden Lippen flüsternten mit Anstrengung lebensschafflich und schnell.“

„Ich möchte Sie bitten... ich weiß — er gibt seine Zustimmung nicht! Neben Sie ihm auf... Sagen Sie ihm, daß er für die Sache notwendig ist... daß ich hier, er würde krank... Sie sehen — die Verhörverhandlung ist noch immer nicht fertig.“

Es wurde ihr augenblicklich schwer zu reden. Sie richtete sich unruhig auf, blinzelte auf Seite, ihre Stimme lang ungleichmäßig, wie eine Seite, die gestimmt wird und dann plötzlich gerührt. Das Mädchen senkte milde die Äber, bis sich auf die Lippen, und die Finger ihrer zusammengepreßten Hände knackten.

Die Mutter war durch dieses Ausdruck festig betroffen, bestand ihn aber, unarmte Sofia erregt und antwortete traurig und leise:

„Mein liebes Mädchen! — Er gehorcht niemandem als sich allein... niemandem!“

„Weibe schwärzen einen Angenblick, ein aneinander geschämigt. Dann befreite Sofia beduflam ihre Schultern von den Händen der Mutter und sagte zitternd:

„Ja... Sie haben recht! Das ist alles Dummheit...“

Und erwiderte plötzlich ernst und einfach:

„Aber kommen Sie, wir wollen dem Verwundeten zu offen geben...“

„Als sie neben Iwans Bett sah, fragte sie besorgt und freundlich:

„Hat der Kopf weh?“

„Nicht sehr... nur ist alles so trübe... und dann die Schwäche...“ antwortete Iwan, zog die Bettdecke verwirrt zu seinem Sinn heraus und blinzelte mit den Augen, wie das

und sie ihren nachfolgenden Konkurrenten in die Arme zu werden. Eine Werbung zum Besten sei erst zu Anfang des Herbstjahres durch die Steinbrüder-Berufsgenossenschaft ausgearbeitet worden, indem sie für den Fall, daß der unmäßige Alkoholismus in den Steinbrüchern fortgesetzt werde, die Erhöhung der Inhaftierungsgebühren angedroht habe. Die Beamten hoffen, daß es den vereinten Anstrengungen der Berufsgenossenschaft, der Gewerkschaft und des neuen Polizeiverwalters gelingen wird, dem Uebel allmählich zu steuern. Und wo bleibt die Mitarbeit der Gewerkschaften und der politischen Arbeiterorganisation? Davon ist in dem Bericht hier nicht die Rede, obgleich an einer anderen Stelle des Berichtes anerkannt wird, daß die sozialdemokratische Presse zur Unterstützung des Kampfes gegen den unmäßigen Alkoholismus durch die Erklärung über die fähigsten Folgen dieses Mißstandes beitrug. Ohne die Mitarbeit der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung, das heißt, ohne Verherrschung der beruflichen und sittlichen Verhältnisse der Arbeiter ist der erstrebte Fortschritt nicht zu erreichen. Das sollten die Gewerkschaftsbeamten bereits erkannt haben.

## Das „historisch Gewordene“.

Der soeben erschienene Wahlaufruf der freisozialistischen Partei zu den preussischen Landtagswahlen enthält eine Verhöhnung der eigenen, konservativen Prinzipien, wie sie bald noch nicht dageselbst sein dürfte. In dem Satze nämlich: „Jede Wahlfreisetzung, welche einem Teile der Wählerkreise eine Verklärung seiner bisherigen, historisch gewordenen Vertretung im Abgeordnetenhaus bringt, ist zu verwerten.“

Hier wird der Begriff des „historisch Gewordenen“, der allerdings in den grundlegenden Anschauungen des Konservatismus eine hervorragende Rolle spielt, auf einer ungläubigen Bauernfängerei beruht. Um das zu beweisen, müssen wir etwas weiter ausheulen.

Die das geltende Programm der Konservativen (das aus dem Jahre 1892 stammende sogenannte Zielprogramm) mit Recht betont, beruht der Konservatismus auf der christlich-religiösen Lebensanschauung, nämlich auf dem Glauben an die Erbünde. Der einzige namhafte Theoretiker des Konservatismus, Friedrich Julius Stahl, weiß gegen die Behauptungen der Revolutionsparteien kein schärferes Argument anzuführen, als das folgende:

„Den einen Hauptfaktor aller menschlichen Zustände aus dem Reichthum — die menschliche Sünde. Der Mensch ist nicht bloß schuldig, unvollkommen, er ist im Inneren dem Bösen abgeneigt und der Sünde und Selbstsucht verfallen. Das Dämon des menschlichen Geistes ist böse von Jugend an.“

Deshalb ist es verheißt und überheißt, die Gesellschaft bloß auf den freien Willen der Menschen gründen zu wollen; denn „wenn in jedem Augenblicke dieser Wille allein und unbegrenzt entfesselt, dann wird nicht das Gute folgen sondern das Böse und wird die Gesellschaft zerfallen.“

Auf dieser Voraussetzung baut sich der ganze Konservatismus theoretisch auf. Der allgütige Gott will dieses Unheil verhüten. Dazu ist notwendig, den freien Willen der Menschen einzufangen, ihn am Auslösen zu verhindern. Und deshalb hat Gott die staatlichen und kirchlichen Institutionen geschaffen. „Staat und Kirche sind von Gott verordnete Einrichtungen“, heißt es im Zielprogramm. Aber nicht nur die staatliche und kirchliche Verfassung, nicht nur die Interbanken nationale Obrigkeit ist von Gott selbst eingesetzt, sondern die ganze Ordnung der Gesellschaft ist sein Werk, die natürliche Gliederung, die Klassen und Stände, kurz die gesamte Gruppierung der Menschen, ihre Ungleichheit, die Unterordnung der einen unter die andern. All das ist von Gott selbst eingerichtet, jeder einzelne Mensch ist von ihm an seinen Platz gestellt worden, zu dem Zweck, an seiner Stelle zum Gelingen des göttlichen Planes mitzuarbeiten. Mit einem Wort: die menschliche Gesellschaft ist — nach konservativer Anschauung — ein Organismus, die einzelnen Menschen sind ihre Organe, jedem von ihnen nach göttlichem Willen der Platz angewiesen, an dem er sich ein- und unterordnen muß, damit die Gesellschaft die ihr von Gott gesetzte Aufgabe erfüllt.

Nun macht sich aber Gottes Wille in der Regel nicht durch Wunder kund. Nur durch die gläubige Christ nicht an der buchstäblichen Wahrheit der in der Bibel erzählten Wunder zweifeln, und auch die Möglichkeit, daß heute noch solche Wunder geschehen können, muß er zugeben. Aber der gewöhnliche Verlauf der Dinge ist das nicht. Ein pöplisches, allen Menschen sichtbares Eingreifen hat sich Gott offenbar für außer-gewöhnliche Fälle vorbehalten. Wie aber drückt sich sein Wille im gewöhnlichen, alltäglichen Gang des Menschenlebens aus? — Nun, selbstverständlich durch das, was wirklich geschieht. In der Tat, wenn Gottes Wille die Welt und die Geschichte der Menschen lenkt, so muß alles, was geschieht, von Gott gewollt sein. In diesem Sinne ist für die Konservativen die Notwendigkeit, alles, was geschieht, als von Gott gewollt zu achten. Doch es wirklich so gemeint ist, zeigt uns wiederum Stahl. Ihm ist nicht etwa nur das Königtum heilig sondern auch die Republik; heilig ist ihm z. B. das jenseitige

herstehende Königtum solange wie es wirklich herrscht. Würde es gestürzt und tritt ein anderes an seine Stelle, so ist auch das wieder eine Fügung Gottes, und nunmehr ist die neue Königsfamilie heilig. Denn dieselbe göttliche Fügung, welche ein Königtum gründet, kann auch Wuth und Recht, es zu vernichten. Den gesamten Jargon sagt Stahl in die Worte zusammen: „Der ganze Gehalt der Regimentslehre (d. h. einfach: der konservativen Partei) ist gerade, daß der Mensch die Fügung in der Geschichte als ein höheres Gesetz über sich erkennen.“

Das also ist die Rolle des „historisch Gewordenen“ in der konservativen Anschauung; alles, was geschieht, geschieht durch Gottes Willen; folglich brüsst sich in allem, was geschieht, ist, d. h. im tatsächlichen Verlauf der Geschichte, Gottes Wille aus; und deshalb muß der Mensch das tatsächliche Geschehene, also das historisch Gewordene als von Gott gewollt hinnehmen und achten und darf nicht wirklich daran zu ändern trachten.

Es läge nahe, die innere Logik dieser Theorie nachzuweisen. Wir verzichten darauf, weil wir wissen, daß all solche Theorien aus dem unglückseligen Untergrund der Klasse, welche sie vertreten, emporwachsen und daß deshalb der Klarheit Beweise des Gegenteils nicht hinreicht, um eine solche Theorie zu zerlegen. Es genügt, daß nach dieser Theorie ja auch die Revolutionen, auch die Sozialdemokratie von Gott gewollt sein müssen, denn auch sie sind geschichtlich geworden. Und in der Tat ist dies der Weg, auf dem der rührige Parzer Rutter in seinem Buch „Sie müssen“ den Gläubigen die Notwendigkeit der Sozialdemokratie zu beweisen unternimmt. Er sagt: „Die so große Volksbewegung kann nicht gegen Gottes Willen bestehen. Folglich muß sie in Gottes Plan liegen und etwas ausführen, was Gott will.“

Doch abgesehen von der Nichtigkeit oder Unrichtigkeit dieser konservativen Theorie, so werden auch wir als Gegner gern zugeben, daß es doch wenigstens eine Theorie, eine großartige Auffassung der Menschheitsgeschichte ist, über die zu diskutieren ein wahrer Genuß ist gegenüber dem Heintischen Gerede des politischen Mißtags. Wir glauben deshalb vor allem, daß sie ihren Anhängern etwas Heiliges sein müsse. Wir haben geglaubt, sie solle dazu dienen, die großen Wandlungen der Völkergeschichte zu erklären und aus ihnen heraus die Notwendigkeit des Konservatismus zu begründen. Ob falsch oder richtig, wir haben darin bisher etwas Großes, etwas Erhabenes gesehen, etwas, das seinen Anhängern ebenso der inneren Ausdruck ihrer Überzeugung sein mußte, wie uns Sozialdemokraten etwa die beruhigenden Gedanken des Erfurter Programms. Also etwas, womit man keinen Spott treibt. Und nun entwirrt man sie dazu, die Heintische Existenz einer ungeordneten Wahlfreisetzung zu verteidigen. Woß um einige unklare Köpfe durch den Appell an ihre Ehrfurcht vor dem historisch Gewordenen über die Kleinigkeit und Unwürdigkeit des Gegenteils hinwegzuführen!

Wären wir konservativ, wir würden das als eine Blasphemie, als eine Lästerung des Heiligsten empfinden.

## Tagesgeschichte.

Halle a. S., 22. April 1908.

### Die Krise im Liberalismus.

In Frankfurt a. M. findet zurzeit der Parteitag der freisozialistischen Vereinigung statt. Dem V. L. wird über den ersten Verhandlungstag gemeldet: Nach dem Verlauf der ersten Verhandlungstage ist die Abhaltung des Verbandstages der freisozialistischen Vereinigung als gesichert zu betrachten und nach den vorläufigen Besprechungen der einzelnen Delegiertengruppen erscheint eine Spaltung innerhalb der Partei unermesslich. Prof. Lupo Brentano, München, und der Berliner Stadtverordnete Dr. Paul Nathan haben schon vor Beginn der Verhandlungen des Delegiertentages ihren Austritt aus der Partei erklärt. Dr. Parth, Herr v. Gerlach und ihre näherer Anhang werden diesem Vorgehen voraussichtlich folgen, nachdem durch Annahme einer Resolution, welche der Reichstagsfraktion das Vertrauen der Mehrheit des Delegiertentages votiert, sein Zweifel mehr darüber gelassen sein wird, daß auch die parlamentarischen Fraktionen der freisozialistischen Vereinigung entschlossen sind, die Völkertätigkeit fortzusetzen.

Die Abspaltung der Gruppe Brentano vom freisozialistischen Lager bedeutet für alle Beteiligten einen Akt der Verleugung und Erlösung von ihrer untrüglichen Zustände. War es für die Wiener, Slops, Pachide und Gedder eine Zeit, die unermesslichen Kräfte ihrer neuentwickelnden Tätigkeit zu ihrer engen oder weiteren Parteigenossen rechnen zu müssen, so empfinden es diese Kräfte selbst mit ihrer Ebre nicht mehr vereinbar, mit den Vorkämpfern der Solennität und auch nur durch das äußere Band der Parteigehörigkeit verbunden zu sein und die Verantwortung für die Laten jener mittragen zu müssen. So hat auch Dr. Parth erst von wenigen Wochen ein ihm angebotenes Mandat zum preussischen Landtag ablehnen müssen, weil man ihn zugunehmen hätte, mit einem Namen gemeinsam zu kandidieren, der bei der Vorbereitung des freisozialistischen Urteils in der Wahlgemeinschaftsmission hinter den Rücken eine verhängnisvolle Rolle gespielt hätte. In anderen Orten war es wieder der Vorkämpfer selbst,

der jede Verletzung der sogenannten Völkertätigkeit und Demagogie innerhalb der freisozialistischen Organisationen systematisch hintertrieb. Welchen Grad diese Verleugung und Verleugung, die gegen die letzten bürgerlichen Demokraten getrieben wurde, erreicht habe, läßt sich nicht nur die Geschichte der Sozialdemokratie, sondern auch die Geschichte der freisozialistischen Doppelkandidatur, Weisheitsräte eine bloßfremdpolitisch-moralische Kompromisskandidatur entgegengefeindet wurde, sondern noch mehr die Wirkung des völkertätigen Kandidaten Charakters in Schöneberg-Mitdorf, die deshalb erfolgte, weil die Epione des Herrn Müller-Sagan den Bestand gesellschaftlicher Beziehungen zwischen dem Kandidaten und der Gruppe der Wähler nicht bedacht hatten. Welche Blüten dieses bloßfremdpolitisch-politischen in der letzten Zeit getrieben hat, ergibt man auch aus der Nachricht von dem erfüllten „Komploit“, das zwischen der freisozialistischen Gruppe und der Sozialdemokratie zu behandeln haben soll, eine politische Verbindung, die auf die einfache Tatsache zurückzuführen ist, daß einige Herren vom Berliner Sozialliberalen Verein in einem öffentlichen Lokal in ihrer Unterhaltung mit einigen Sozialdemokraten beabsichtigt wurden. Alle diese kleinen Züge zeigen, wie untrüglich die Zustände geworden waren und zu welchen Grenzen persönlich geistiger Verfolgung sie in der letzten Zeit geführt hatten. Man muß aber immerhin zugeben, daß diese häßlichen Verleugungen eben doch nicht weiter als Begleiterscheinungen waren. Folgen eines tiefgehenden prinzipiellen Gegenatzes, der in einer Frage der Taktik, in der Vordfrage, statt geworden war.

Während sich die Gruppe Parth immer weiter zu einer immerwährenden Opposition gegen die in Preußen-Deutschland herrschenden untrüglichen Zustände und ihre verantwortliche Träger, die Regierung entwickelt hatte, fand sich die überwiegende Masse des Freisinn mit diesen Zuständen immer besser ab, und betrachtete es schon als etwas Großes, innerhalb der Regierungspartei zu einer angelegentlich ausfallenden Stellung zu gelangen, in der es ihr möglich sein sollte, gegen Verfolgung von Militärs, Marine- und Kolonialforderungen keine Zugeständnisse an den Liberalismus einzufordern. Das diese Taktik auch, von ihren eigenen Voraussetzungen aus gesehen, falsch war, hat sich bei der Beratung des Vereinsjahres her ausgelebt, hier hat sich gezeigt, daß die Verfolgung der freisozialistischen Ziele durch den Freisinn noch nicht dazu ausreicht, eine Liberalisierung der Regierung zu erzielen, sondern daß selbst hier wieder noch keine Verbesserung durch mehr schärfere, gegen das Grundprinzip der bürgerlichen Freiheit verstoßende Zugeständnisse an die Reaktion erkaufen werden könnten. Damit haben die freisozialistischen Fraktionen einen absehbaren Weg betreten, auf dem es ein Ziel gibt, und es ist nur Logik, daß sich an diesem Punkte endlich die Wege schieben.

Die nächste Zukunft wird zeigen, ob der Vorkämpfer die Vertiefung von lebenden kritischen Elementen innerhalb seiner eigenen Reihen wirklich auf das Gewinnkonto buchen darf. Denn, wohin sich auch die Wege der Dissidenten wenden und wo immer sie ihren Standpunkt nehmen mögen, so werden sie doch sicherlich nicht in die Sozialistische Gemeinschaft der „milde Seelen“ eintraten, sondern sie werden durch die Kraft ihrer Argumente und die Verbindlichkeit ihrer eigenen Willen auch künftig ein aktiver Faktor der inneren deutschen Politik bleiben. Und überall dort, wo sie für das Ziel der bürgerlichen Freiheit und Gleichheit eintreten, werden sie das Willkürherrscher der deutschen Sozialdemokratie nicht sich finden.

**Neue Feuerbestattung in Bayern.** Das bayerische Kultusministerium hat die von den bayerischen Feuerbestattungsvereinen beantragte Zulassung der Feuerbestattung im Königreich Bayern erneut abgelehnt.

## Ausland.

**England.** Die Wahl in Manchester. Am Freitag, den 24. d. M. findet in North-West-Manchester eine Ergänzungswahl zum Unterhaus statt. Als Kandidaten sind aufgestellt von den Liberalen W. H. C. Hurst, der bekanntlich vor kurzem in das Ministerium eingetreten ist.

Gurdill ist ein sehr beliebter Redner; er ist gegen jede Vertiefung der Lebensmittel durch Jöde. Die Jöde werden nachgefordert, auch für ihn stimmen, da er sich demotuell erklärt hat. Zu seiner Unterstützung ist der Kandidat der Handelskammer, Lord George, tätig. Der Kandidat der Tory-Partei ist John Hild, ein Parteireformer, für den die Tarifreform-Liga von Manchester eintritt.

Als britischer Kandidat kommt der Genosse Dan-Strang von der sozialdemokratischen Partei (bisher sozialdemokratische Fraktion) in Betracht. Diese Kandidatur nun ist von dem Sozialkomitee der Arbeiterparteien in Manchester nicht gutgeheißen worden. In diesem Komitee sind neben Mitgliedern der unabhängigen Arbeiterpartei auch solche der sozialdemokratischen Partei vertreten und diese Körperchaft hat erklärt, daß durch die Aufstellung eines eigenen Kandidaten in diesem Wahlkreise für die Sache der Sozialisten und der Arbeiter überhaupt Vorteil nicht erwartet werden könnte. Der Labour-Leader meint hierzu, diese Ansicht könne richtig oder auch falsch sein; jedenfalls sei es die Entscheidung derjenigen Körperchaft, welche die Verantwortung der Arbeiterparteien gegenüber trage. Die sozialistische Partei habe die Kandidatur im letzten Moment aufgestellt, außer einer kleinen Anzahl unter solchen Umständen, so fällt Labour-Leader fort, werde die Kandidatur kein gutes Beispiel für die Solidarität der Arbeiterkräfte geben, wie das in einem Kreise erwartet werden müßte, wo die zwei großen bürgerlichen Parteien über solche Streit verübt. Das Organ der unabhängigen Arbeiterpartei spricht aber am Schluß die Erwartung aus, daß, nachdem einmal die Kandidatur aufgestellt ist, ihre Anhänger in Manchester auch für Irving eintreten werden. Im Gegensatz hierzu hat Ramsay MacDonald, der Sekretär der parlamentarischen Gruppe der Arbeitervereine, die Frage, ob die Arbeiterparteien den Genossen Irving unterstützen werden, mit einem bündigen „Nein“ beantwortet. Dieser Wahlkreis sei nicht geeignet, um dort den Kampf für direkte Vertretung der Arbeiterparteien zu führen. Unterdessen aber hat die sozialdemokratische Partei eine lebhaftes Wahlaktion entfaltet; die Genossen Hyndman, Herbert Burrows und andere sind im Kreise tätig.

**Irland.** Neue Kolonialpolitik. Ein Telegramm des Gouverneurs von Australien, Sir G. Fisher, an den Reichstag, daß zwei hunderttausend indische holländische Kruppen und zweifelhafte hunderttausend. Bei dem zweiten Befehl wurden über 200 Deutsche getötet und zahlreiche Gefangene gemacht. Im dritten Befehl wurde der Verlust des Feindes gering. Bereits in dem ersten Treffen wurden über 100 Kruppen getötet und viele gefangen genommen.

hellern Licht. Als Salscha bemerkte, daß er sich nicht entschließen konnte, in ihrer Gegenwart zu essen, stand sie auf und ging fort.

Ivan richtete sich im Bette auf, blickte ihr nach und sagte zu sich selbst:

„Du — die — hübsch! ...“

Seine Angen waren hell und lustig, die Zähne klein und fest, er wechselte nach die Stimme.

„Sie hat sich Sie?“ fragte die Mutter nachdenklich.

„Siehe!“

„Wo leben die Eltern?“

„Aus dem Lande ... ich bin seit dem zehnten Jahre hier ...“

Die Mutter blickte ihm hin und hin, dann bemerkte sie: „Sie heißen Sie, Genosin?“

Die Mutter schüttelte sich leicht, wenn dieses Wort ihr gegenüber gebracht wurde. Und jetzt fragte sie lächelnd:

„Wo wohnen Sie das wissen?“

Der junge Mann schaute einen Augenblick befangen und erwiderte:

„Eben Sie, der Student aus unferem Kreise — das heißt, der mit uns las ... der hat uns von der Mutter des Arbeiters Pavel Wassow erzählt ... Wissen Sie, von der Demonstration am letzten Tag?“

„Er nicht mit dem Kopf und drühte die Ohren.“

„Er hat auch offen die Fahne unserer Partei erhoben!“ erklärte der Jüngling stolz, und sein Stolz erweiterte im Herzen der Mutter ein Echo.

„Ich war nicht dabei ... wir wollten damals hier unsere Demonstration veranstalten, das ist nicht gescheit! Wir wollten zu werden ... Aber dieses Jahr — geben Sie acht! ...“

Er werden liebend!

Er verstand sich vor der Erregung, im Vorgeschmack der zukünftigen Ereignisse, schwang den Köpfel in der Luft und fuhr fort:

„Also Wassows Mutter, sage ich ... Die ist danach auch

der Partei beigetreten ... Das soll eine Frau sein ... einfach wunderbar!“

Die Mutter lächelte breit: es war ihr angenehm, das begeisterte Bos des Jungen zu hören. Angenehm und gleichzeitig unbequem. Sie wollte ihm sogar sagen: „Ich bin Frau Wassow ...“, beargwichtig aber und meinte mit leisem Spott und Humour zu sich selbst:

„Ach, du alte Bärent!“

„Aber Sie müssen mehr essen ...“ dann kommen Sie eher wieder zu Kräften für die gute Sache!“ rief sie plötzlich erregt und beugte sich zu ihm nieder. „Die wartet auf junge Hände, reiche Herzen, ehrlichen Verstand ...“ Dadurch bleibt sie am Leben überwindet alles Weis, alles Seltliche ...“

Die Tür öffnete sich, es buffete noch feuchter Herbstwille. Sophie trat ein, rot und lustig.

Die Epione fand hinter mir her, wie Freier hinter einer reichen Braut, auf Ernt! Ich muß fort ... Nun, wie geht's Banja? Gut? Was macht Babel, Milonna? Ist Salscha hier?“

„Sie tauchte ihre Diarrete, fragte, erwarbete seine Antworten und warf der Mutter und dem jungen Mann freundliche Blicke aus ihren grauen Augen zu. Die Mutter sah sie an und dachte innerlich lächelnd:

„Ich bin jetzt auch Mensch geworden ... unter all den guten.“

Dann beugte sie sich wieder zu Ivan und sagte:

„Wachen Sie bald gesund, Schöner!“

Und ging ins Esszimmer. Dort erzählte Sophie Salscha:

„Sie hat jetzt schon dreihundert Exemplare fertigt! Sie bringt sich durch solche Arbeit nicht um!“

„Das ist ein Herosismus! Wissen Sie, Salscha, es ist ein großes Bild, unter solchen Umständen zu leben, ihr Gefährte zu sein, mit ihnen zu arbeiten ...“

„Ja, antwortete das Mädchen leise.“

(Fortsetzung folgt.)

# Zur Landtagswahl.

Das neue Wahlverfahren.

Bei den diesjährigen preussischen Landtagswahlen finden zum ersten Male die Vorschriften des Wahlrechtsverfalls vom Mai 1906 Anwendung, die (wenn in Bezug auf die Wahl der Mandate als auch in Bezug auf die Bestimmungen für die Wahlhandlung eine Anzahl Änderungen enthalten).

Eine Neuerteilung der Wahlkreise unter Zugrundelegung der letzten Volkszählung (schlechte damals am Wiederstand der Regierung und der konfessionellen Parteien. Man verstand sich nur dazu, einige der allergrößten Wahlkreise zu zerlegen. Durch dieses Verfahren wird die Zahl der Mitglieder des preussischen Abgeordnetenhauses von 498 auf 448 erhöht. Die Vernehmung beginnt zunächst Berlin, das bisher vier Wahlkreise mit neun Abgeordneten hatte; es wird jetzt in zwölf Wahlkreise mit je einem Abgeordneten zerlegt, erhält also drei Abgeordnete mehr.

erner ist der Kreis Zellow-Neuchow-Charostienburg, der bisher drei Abgeordnete zu wählen hatte, zerlegt geteilt, das vier Abgeordnete zu wählen sind. Auf den Wahlkreis Tarnowitz-Beuthen (Schlesien), der bisher zwei Abgeordnete stellte, kommen fortan drei. Im Wahlkreise Dortmund-Soest-Gelsenkirchen werden die Abgeordneten von drei auf sechs und in Essen-Duisburg-Mülheim von drei auf vier vermehrt.

Bei dem bisherigen Wahlverfahren mußte jeder Wähler, der abstimmen wollte, zu einem festgesetzten Termin im Wahllokale anwesend sein. Die Wähler wurden der Reihe nach aufgerufen. Wer sich zur festgesetzten Zeit nicht einfand und sich auch bis zum Schluß des Namensaufrufs nicht meldete, konnte nicht mitwählen. Dasselbe gilt für die Wahlmänner bei den Abgeordnetenwahlen. Man hat diese Einrichtung mit befürwortung gemacht, daß die Beteiligung an den Landtagswahlen eine so geringfügige gewesen ist.

Das wird jetzt teilweise geändert durch die Verfassung. § 8 der Novelle bestimmt darüber:

„In Gemeinden, deren Zivilbevölkerung nach der letzten Volkszählung mindestens 50 000 beträgt, findet die Abstimmung bei der Wahl der Wahlmänner in einer nach Anfangs- und Endtermin festzusetzenden Abstimmungsgesitz (Sitzwahl) an Stelle der Abstimmung in gemeinschaftlicher Versammlung der Wähler zu bestimmter Stunde (Terminwahl) statt. Abstimmungen, die 500 oder mehr Wähler zählen, können in Abstimmungsgruppen geteilt werden.“

Wie weit die Frist zu setzen ist, sagt das Gesetz nicht. Aber innerhalb der angeordneten Wahlzeit kann, wie bei den Reichstagswahlen, jeder Wähler zu der ihm passenden Stunde seine Stimme abgeben. Auch davon, daß Abstimmungen mit 500 oder mehr Wählern in Abstimmungsgruppen geteilt werden können, verspricht man Vereinfachung der Wahlhandlung.

§ 8 bestimmt weiter: „Auf den Antrag des Gemeindevorstandes kann der Wähler des Innern anordnen, daß bei der Wahl der Wahlmänner die Abstimmung auch in Gemeinden mit 50 000 oder mehr Einwohnern in der Form der Terminwahl oder in Gemeinden mit geringerer Einwohnerzahl in der Form der Sitzwahl vorzunehmen ist.“

Die Verfassung ist für Gemeinden mit starker Arbeiterbevölkerung von erheblicher Bedeutung. Die Frist kann so gelegt werden, daß die Wahlhandlung auch in den Mittags- und Abendstunden vorgenommen wird. Zu einer Zeit, wo die Arbeiter ohne Arbeitsverdienst und Verdiensteinbuße instand sind, ihr Wahlrecht ausüben. Man wird ja nun in Erfahrung bringen, ob die Gemeindevorstände und der Wähler die gebührende Mühe hierzu nehmen werden, und zwar auch dann, wenn es sich um eine ihrer Wahlkreise sozialdemokratische Arbeiterwahl handelt.

Über die Wähler der Abgeordneten bestimmt das Gesetz von 1906:

„Der Wähler des Innern kann anordnen, daß die Wahlbegleiter, in welchen die Zahl der Wahlmänner 500 oder mehr beträgt, die Wahl der Abgeordneten in Gruppen der Wahlmänner vorzunehmen ist, und dabei die Orte innerhalb des Wahlbezirks bestimmen, an denen dieselben getrennt Gruppen der Wahlmänner zu versammeln sind. In Stelle dieser Bestimmungen kann an unter der gleichen Voraussetzung von dem Wähler auch angeordnet werden, daß in dem Wahlbezirk die Abstimmung bei der Wahl der Abgeordneten in der Form der Sitzwahl vorzunehmen ist.“

Das Abseitige ist, daß die Zulassung der Verbesserungen vom Antrag des Gemeindevorstandes und von der Entscheidung des Kreiswahlkomitees abhängig ist.

So Gruppen von Wahlmännern gebildet werden, entscheidet über die Gültigkeit der vom Wahlkomitee für ungültig erklärten Wahlmännerlisten und über die eventuelle Ausschließung der aus dieser hervorgegangenen Wahlmänner die Gruppe, zu welcher der betreffende Wahlmann gehört; bei Sitzwahl der Wahlvorstand mit Stimmenmehrheit, bei Abstimmungsgruppen mit der Wahlmännerliste.

Weitere Bestimmungen betreffen die Wahl der Wahlvorsteher, Protokollführer und Beisitzer für den Wahlvorstand. Auch sprechen sie die Verpflichtung aus zur Annahme dieser Ehrenämter, widrigenfalls die Ordnungsgewalt bis zu 300 Mk. bar verhängt werden können. Zur Abtunung der Aemter eines Wahlvorstehers, Schriftführers oder Beisitzers im Wahllokale bei der Wahl der Wahlmänner, wie bei der Wahl der Abgeordneten ist nur berechtigt, wer das 21. Lebensjahr überschritten hat oder durch Abwesenheit in dringenden Privatangelegenheiten, durch Dienstverhältnisse eines öffentlichen Amtes oder sonstige besondere Verhältnisse, die nach billigen Ermessen eine geringere Entschädigung begründen würden, an der Wahrnehmung dieser Obliegenheit verhindert ist.

Das ist alles, was die sogenannte „Wahlreform“ von 1906 gebracht hat.

## Gewerkschaftliches.

Verhandlungen im Bauergewerbe. Die Verhandlungen im Bauergewerbe haben für den Stadt- und Landkreis Düsseldorf zu einer Einigung geführt. Der Arbeitgeberverband für das Bauergewerbe des Landkreises Düsseldorf hat mit dem Zentralverband der christlichen Bauhandwerker und Bauhilfsarbeiter Deutschlands, dem Zentralverband der Maurer Deutschlands und dem Zentralverband der Bau- und baugewerblichen Hilfsarbeiter einen Tarifvertrag vom 1. April d. J. bis zum 31. März 1910 abgeschlossen. Die bei den Essener Verhandlungen von den Arbeitnehmern geforderte Lohnerhöhung für das zweite Jahr des Vertrages ist in den Vertragsbestimmungen nicht enthalten. Die Löhne sind für die ganze Dauer des Vertrages einheitlich festgesetzt worden.

Auch in Dresden ist zwischen den Unternehmern und den Arbeitern des gesamten Bauergewerbes eine Einigung über die Tarife zustande gekommen. Immer heftiger tritt jetzt zu Tage, daß auch für das Internerium schwerwiegende Gründe vorliegen, den Wagen nicht allzu stark zu spannen. Einmal hatte man in den eigenen Reihen genug Elemente zu fürchten, welche die beginnende Periode der leichteren Selbstbeschaffung und der billigeren Materialien lieber zum Bauen wie zum Auspacken auszunutzen gedachten, auf die mithin im Notfall sehr wenig Verlaß blieb. Zudem meldeten sich von außen her sehr unbedeutsame Wähler — die eine reaktionäre Masse ist nun einmal fast immer in sehr verschiedene Interessensrichtungen geteilt. Es ist sicherlich kein Zufall, daß in den letzten Wahlen aus den Lieferungsindustrien der Bauergewerbe heraus recht deutlich und vernehmlich die Stimmen ertönten: die Eisenindustrien, der Holzhandel, die Jemants, Wätereis und Eisenlieferanten hätten jetzt das denkbar größte Interesse, ihre Absatzgelegenheiten nicht an einer Katastrophe auszuweichen zu sehen; ganz naturgemäß schlossen sich daran eine Menge ähnlicher Stimmen aus den Kreisen der Kreditgeber und Banken an, ja sogar aus den Kreisen der großen Konsumtionsgewerbe, der Brauereien, der Warenhäuser. Trotz des äußerlich zur Schau getragenen Mutes und

Gleichmutes hätte allen diesen Kreisen ein Niefenstempel wie ein Alp auf dem Herzen gelegen.

Privates Verfahren. Der Fabrikbetriebsverein (Unternehmer) in Osnabrück verfuhr, durch Agenten in den verschiedensten Gegenden Deutschlands Fabrikarbeiter anzuwerben. Das Hamburger Echo nennt dieses Wagnis fruchtlos, indem es ausführte: Es liegen täglich jetzt rund 1000 Hamburger Fabrikarbeiter auf der Straße und gucken nach Arbeit aus. Der Fabrikbetriebsverein macht ihnen, wenn sie im Arbeitsnachweise um Arbeit anhalten, die allergrößten Schwierigkeiten. Jeden Tag müssen sie sich melden und die Karte absteampeln lassen. Gekleidet ist einmal aus igren-einem noch so guten Grunde nicht, so wird ihnen die Karte entzogen und sie erhalten nur noch Arbeit durch den Arbeitsnachweise der Patriotischen Gesellschaft, was für sie eine erhebliche Einbuße an Verdienst bedeutet. Die Umkleung, Anmeldeung und tägliche Meldung auf dem Arbeitsnachweise des Fabrikbetriebsvereins wird gegen Hamburger Fabrikarbeiter, wie und nun schon von den verschiedensten Seiten getagt und nachgewiesen ist, in der rigorosesten Weise gehandhabt. Gegenüber den Arbeitern, die sich der Fabrikbetriebsverein durch Agenten und Flugblätter nach Hamburg lockt, die Arbeitskarte zum Beispiel auch ohne Sittenkarte verweigert. Auf diese Weise schleppen die übermühten Fabrikarbeiter einen Haufen Besenbel nach Hamburg, das einmal den Hamburger Fabrikarbeiter, gegen die es ausgespielt wird, Arbeit und Verdienst nimmt, und weiter auch im übrigen keinerlei Nutzen für Hamburg bedeutet, sondern in mancher Beziehung vielmehr schwere Gefahren in sich birgt. Das ist in der Tat ein unerhöht fruchtloses Verfahren, das sich hiesigen Fabrikarbeitskreisen, die die Arbeiter, als sie vor Hamburg nach Hamburg kommen, den Vertragsbruch schieben und die darüber von den Gerichten verurteilt liegen. Ihnen wird von den Gerichten natürlich trotz aller Privatpolitik in ihrem Verfahren kein Quar gekrümmt werden.

## Aus dem Reiche.

Berlin. Schneefälle. Im zweiten Feiertag trat hier gegen Mittag Schneefall ein. Aus Breslau wird gemeldet, daß im Hegerberge große Schneemassen niedergegangen sind. Unehlich lauten die Meldungen aus Schleswig-Holstein.

Explosion. Auf dem Zehner See explodierte der Motor des Kaufmanns Herzoglichen Motorbootes. Die beiden Maschinen wurden zerlegt. Sämtliche Inassen des Bootes wurden durch Boote gerettet.

Eifersucht. Der 27jährige Musiker Krupp schoß auf dem Stummelplatze auf seine Geliebte, eine 24jährige Schenkwirtin. Diese hatte außer K. noch einen anderen Liebhaber. Die Frau wurde schwer verletzt; eine andere Frau erhielt einen Streifschuss. Das Substitut prälegierte den K. durch und brachte ihn dann zur Polizei.

Reisest. H. Heberfahren wurde hier ein achtjähriger Anabe vom Auto des Generaldirektors der Frankfurter Gummiwarenfabrik. Der Anabe war sofort tot. Der Chauffeur war sich selbst der Polizei gestellt.

Ganzen. In einem Auto. Beim Ausweichen fuhr in Altenhagen bei Galle das Automobil des Landeshauptmanns Zdenberg gegen einen Baum. Dem Landeshauptmann wurden beide Beine getrennt.

## Vermischtes.

Die Pest herrscht nach Meldungen aus La Cuchra in ganz Bueguia. Die Hospitalier sollen voll von sterbenden Menschen sein. Die Regierung hält alle Nachrichten über die Epidemie zurück.

Eisenbahnunglück. Bei Braunschweig (Kaufmann) stießen zwei Züge zusammen. 42 Personen sollen getötet, 28 verwundet sein. 18 Leiden wurden bisher geborgen. Unter den Verwundeten befinden sich 42 Schwerverletzte. Verunglückte mit deutschen Namen sind bisher geborgen: Rosa Adermann (tot) und Johann Pöner (verletzt).

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Dammig in Galle.

# Neuheiten der Saison.

## Weisswaren.

Korart-Jabots, Neuheiten	1.50 bis 25 Pf.
Chiffon-Schleifen, Neuheiten	1.20 bis 25 Pf.
Garaitoren, Batist und Spachtel	80 Pf. bis 10 Pf.
Jackettkragen, Neuheiten	2.50 bis 45 Pf.
Kleider-Passos, weiss und schwarz	5.00 bis 85 Pf.
Kimono-Träger, weiss und schwarz	3.25 bis 2.10

## Damengürtel.

Damengürtel, Sammet, schwarz u. farbig	2.00 bis 60 Pf.
Damengürtel, Gummi, mit Stahlspalte	5.00 bis 68 Pf.
Damengürtel, bunte Borten „Neuhelt“	1.45 bis 85 Pf.
Damengürtel, Leder, schwarz u. farbig	6.00 bis 88 Pf.
Damengürtel, Gold-Gummi „Neuhelt“	3.50 bis 95 Pf.
Damengürtel, Japan, letzte Neuheit	5.00 bis 2.00

## Damen-Handschuhe.

Damen-Handschuhe, Körper gemustert	Paar 28 Pf.
Damen-Handschuhe, Trikot prima, m. 2 Druckkn.	Paar 38 Pf.
Damen-Handschuhe, durchbrochen, 10 Knopf lang	Paar 55 Pf.
Damen-Handschuhe, Filet imit., 10 Knopf lang	Paar 95 Pf.
Damen-Handschuhe, Spitzenstoff, 10 Knopf lang	Paar 1.10
Damen-Handschuhe, Seiden-Jacquard, 12 Knopf lang	Paar 2.00

## Kinder-Schärpen.

Kinder-Schärpe aus Seiden-Pongé ca. 190 cm lang	60 bis 45 Pf.
Kinder-Schärpe aus Seiden-Pongé la. 190 cm lang	90 bis 78 Pf.
Kinder-Schärpe aus Seiden-Japan ca. 200 cm lang	165 bis 125 Pf.
Kinder-Schärpe aus Seiden-Japan ca. 295 cm lang	290 bis 195 Pf.
Kinder-Schärpe aus Seiden-Japan ca. 260 cm lang	315 bis 275 Pf.
Kinder-Schärpe aus schottisch. Seide, neue Dessins	425 bis 125 Pf.

## Kinder-Strümpfe.

Kinder-Strümpfe, vorzügliche Qualität, schwarz	88 bis 10 Pf.
Kinder-Strümpfe, vorzügliche Qualität, braun	65 bis 30 Pf.
Kinder-Strümpfe, geringelt, neue Muster	85 bis 30 Pf.
Kinder-Strümpfe, weiss u. modellarig, gemustert	80 bis 35 Pf.
Kinder-Strümpfe, Söckchen weiss, schwarz, braun	85 bis 20 Pf.
Kinder-Strümpfe, Söckchen geringelt u. kariert	48 bis 28 Pf.

## Sonnenschirme.

Sonnenschirm aus weissem Batist	Mk. 1.10
Sonnenschirm aus weissem Batist mit Volant	Mk. 1.95
Sonnenschirm a. weissem Batist m. Volant u. Einsatz	Mk. 2.95
Sonnenschirm a. weiss. Batist, 10teilig m. weis. Gestell	Mk. 3.50
Sonnenschirm a. beige Batist, 16 teilig m. gold. Gestell	Mk. 3.75
Sonnenschirm, En tout cas, reine Seide, m. Futteral	Mk. 6.75

## Kindermützen.

Mützen-Mützen aus Tuch, marine und braun	3.50 bis 88 Pf.
Kleider-Mützen aus marine Tuch m. Schriftband	3.75 bis 80 Pf.
Schotten-Mützen a. Tuch, marine, braun, Abzeich.	3.50 bis 1.75
Prinz Heinrich-Mützen aus marine Tuch	2.75 bis 88 Pf.
Jockey-Mützen a. Tuch u. Manchester, Abzeichen	95 bis 80 Pf.
Baby-Klappchen a. marine, weiss u. rotem Tuch	1.00 bis 20 Pf.

## Kinder-Häubchen.

Häubchen aus weiss Batist mit Einzatz	1.50 bis 45 Pf.
Häubchen aus Satin, weiss und rot mit Borte	1.70 bis 1.20
Häubchen aus Cachemir, weiss und rot	3.00 bis 65 Pf.
Häubchen aus Seiden-Japan, weiss und rot	6.00 bis 95 Pf.
Spangen-Häubchen aus Batist, chic garniert	2.50 bis 95 Pf.
Spangen-Häubchen aus Seiden-Japan, „apart“	6.00 bis 2.10

## Damen-Krawatten.

Selbstbinder, mod. Farben, mit und ohne Kanten	70 bis 88 Pf.
Selbstbinder, Basteide, mit und ohne Franze	1.10 bis 65 Pf.
Knoten, Satin in allen modernen Farben	40 Pf.
Knoten, Chiné, in allen neuen Formen	1.00 bis 60 Pf.
Diplomaten, Japan-Seide, in allen mod. Farben	75 bis 65 Pf.
Diplomaten, Basteide und Türk-Seide	90 bis 70 Pf.

Jedes Angebot ohne Konkurrenz!

Geschäftshaus

Halle a. S., Marktplatz 2 und 3.

Größtes Kaufhaus der Provinz Sachsen.

Die schönsten

# Woll- und Wasch-Kleiderstoffe,

entzückende Neuheiten,

in grösster Auswahl zu hervorragend billigen Preisen.

# Brummer & Benjamin

22/23 Grosse Ulrichstrasse 22/23.

## Dienstag den 28. April, abends 8 1/2 Uhr, im gr. Saale des „Volkspark“ Moderner Kunst- u. Unterhaltungs-Abend,

bestehend aus Sologesängen ersten u. heiteren Inhaltes (Kompositionen v. Schubert, Schumann, Brahms, O. Strauss usw.), Deklamationen humoristischer Dichtungen, Musikvortrügen auf Klavier und Geige sowie Geigen solos.  
Mitwirkende: Frau Margarete Walkotte-Berlin (Mezzo-Sopran), Fr. Emmi Gruber-Galle (Sopran), Herr Fritz Richard, Mitgl. des Deutsch. Theaters in Berlin, Herr Pianist Bernhard Nitzsche-Berlin u. des 13 jährig. Violinvirtuosen Kun Arpad-Berlin.  
Karten für diesen Abend sind zum Preise von 40 Pfennig in allen Gewerkschaftsbüros sowie im Partei- u. Arbeitersekretariate mittags von 11 1/2-1 Uhr und nachmittags von 5-8 Uhr zu haben.  
Das Verbands- resp. Mitgliedsbuch ist als Legitimation vorzulegen.  
Programme werden an den Saaleingängen gratis abgegeben.  
Eine Abendkasse findet nicht statt. Der Bildungs-Ausschuss.

## Ortskrankenkasse für die Metall- und Holzarbeiter zu Halle a. S.

Donnerstag den 30. April 1908 abends 8 1/2 Uhr in Hof's Restaurant, Kurze Gasse  
**General-Versammlung.**  
Tagesordnung: 1. Kassenbericht 2. Bericht der Revision der Jahresrechnung 3. Krankenfallversicherung-Rücklage 4. Günstliche Erweiterung der Kassenleistungen. 5. Sonstiges. Der Vorstand.

## Giebichensteiner Ortskrankenkasse für die auf Bauten beschäft. Personen.

Mittwoch den 29. April d. J. um 8 Uhr im Restaurant zur Wilhelmshöhe, Burgstraße  
**General-Versammlung**  
Tagesordnung: 1. Ergänzungswahl. 2. Rechnungslegung. 3. Bericht des Vorstands.

## Sozialdem. Verein Sangerhausen.

Sonabend den 25. April 1908 abends 8 1/2 Uhr in der Schweigerhütte  
**Monats-Versammlung.**  
Tagesordnung: 1. Meldefest. 2. Sonntagswahl. 3. Vortrag. 4. Geschäftliches. Der Vorstand.

## Weissenfels, Ortskrankenkasse III.

Dienstag, den 28. April 1908 abends 8 Uhr im Volkshaus (früher Neues Theater)  
**General-Versammlung**  
Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht 2. Bericht der Prüfungskommission für die Jahresrechnung 1907. 3. Entwürfe. 4. Bericht des Vorstands.  
Anträge sind bis zum 25. April beim Unterzeichneten einzureichen.  
Friedrich Gerocke, Vorsitzender.

## Konsumverein Weissenfels.

Sonabend den 25. d. M. abends 8 Uhr im Volkshaus  
**ordentliche General-Versammlung.**  
Tagesordnung: 1. Halbjahresbericht. 2. Der Unter-Vorstandstag in Loburg. 3. Geschäftliches.  
Zu recht zahlreichem Besuche ladet ein  
Der Aufsichtsrat des Konsumvereins für Weissenfels u. Umg. (E. G. m. b. H.).  
Fr. Gerocke, Vorsitzender.

## Zitronen u. Apfelsinen

in allen Preislagen empfiehlt  
Bernh. Barth.

## 9 tüchtige Rockschneider, 3 tüchtige Hosenschneider

für dauernde Jahresbeschäftigung zu hohen Löhnen sucht  
E. Lehmann, Seifenschnitt.

## Plüschgarnitur,

Büffet, Vertikal, Kleiderleuchte, Trümpel-Spiegel, Ausziehtische, Stühle, Büchertische, Koffertische, Bettstellen in Matrasen, Wollstoffe mit Wollvorlagen, Kleidermöbel, Stühle, Vertikale, verkauft äusserst preiswert  
Friedrich Peileke,  
Telefon 2450. Gr. Str. 36.

## Wertvolle Pariser Spitzen.

Die Muster werden am Sonntag ohne Kaufzwang vorgezeigt. Anmeldungen an die Verkäuferin a. d. Expedition unter 402.

## Waschgefässe in grösster Auswahl

wahl dauerhaft u. billig. **Wasserschneiderei** L. d. a. Markt Rabarmarten.

## Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren-Magazin

der **Vereinigt. Tischlermeister,** Kleine Steinstraße 6, empfehlen ihre Fabrikate zu festen und soliden Preisen.

## Spelsekartoffeln, auch zur Saat.

nur gute Sorten, frohler u. mehr. empfiehlt: billig Otto Harlin. **Blau, Rauschfelderstraße.**

## Strassenrenner: Tourenräder:

1a Fabrikat und Ausföhrung von 60 Mark an empfiehlt  
Rud. Lange, Ammendorf.

## Pantoffelmachern empfiehlt: 200 Filzsch. Cord, Futter- und Schontulle

**F. Noah, gr. Klausstr. 7.**

## Feinste Salzschnittbohnen hat noch abzugeben

**Bernh. Barth.**  
Durchaus selbständig arbeitenden  
**Klempner und Installateur**  
steht bei dauernder Beschäftigung und höchstem Lohn sofort ein  
Max Wetz, Seifenschnitt. 7.

## H. ELKAN KAUFHAUS Leipzig Str. 87

## Mützen

in reichster Auswahl zu billigsten Preisen.

## Stroh Hüte

für Herren und Knaben alle Facons, grosses Lager, zu ganz billigen Preisen

## Herren- & Knaben-Hüte

Albrecht Köttwitz, Zeltz, empfiehlt sein großes Lager in Herren- und Knaben-Garderobe zu soliden Preisen.

## Die Neue Zeit.

Wochenschrift der deutsch. Sozialdemokratie.  
Es sollte niemand vornehmen, auf Die Neue Zeit zu abonnieren.  
Vierteljahrs-Abonnem. 3.25 Pf. Einzel-Nr. 25 Pf.  
Bestellungen nehmen entgegen alle Ausleger und die Volks-Buchhandlung, Markt 49/48.

## Papier- u. Pappenabfälle

taugen jeden Boten  
Al. Granaustr. 20.  
Lumpen, Papier, Glas, Metall, Gummi, Kunst Albert Bode, Jun., Gr. Klausstr. 22.

## Schlachtfest.

Donnerstag Schlachtfest. Rob. Kaum, Trümpelstr. 6.  
Sonntag Schlachtfest. Fr. Lange, Pflännerhöhe 8.

## Kinderwagen, bestes Fabrikat.

Greif, u. N. 25.50 an, kauft man nur bei M. Bar. Gr. Ulrichstr. 54.

## Zurückgelehrt vom Grabe unserer lieben Tochter Gertrud

sagen wir allen für ihre Kränkchen, sowie auch den Arbeitern und Arbeiterinnen der Firma Deel u. Köhne für ihre Geldspenden unseren herzlichsten Dank.  
Seit, den 22. April 1908.  
Ernst Rolke und Frau.



Rucksäcke für Kinder von 45 Pf. an.  
Rucksäcke für Damen von 95 Pf. an.  
Rucksäcke für Herren von 95 Pf. an.  
Trinkflaschen mit Schraub. von 9 Pf. an.

Leopold Nussbaum Grosse Ulrichstr. 60/61.

## Kons.-Ver. i. Schmiedeberg u. Ug.

Sonntag, d. 26. April, nachm. 3 Uhr im Gefährtslokal  
**General-Versammlung.**  
Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht vom 3. Quartal des 6. Geschäftsjahres. 2. Bezeichnung des Verbandstages in Quezduburg. 3. Wahl eines Vorstandes (Kontrollen) und Wahl dreier Aufsichtsratsmitglieder. 4. Anträge u. Geschäftliches. Der Aufsichtsrat: J. A.: Hermann Schubert.

## Reinsdorf.

Sonntag den 26. April nachm. 3 Uhr in **Merseburg** in der „Kaiserhalle“  
**Vergnügen des Arbeiter-Radfahrer-Vereins.**  
Da uns in Reinsdorf kein Lokal zur Verfügung steht, so fehlt leider. Also auf nach Merseburg in die „Kaiserhalle“.  
Hierzu ladet freundlich ein  
Der Vorstand.

Grösste Schonung der Wäsche beim Gebrauch von  
**Dr. Thompson's SEIFENPULVER**  
1/2 Z. Paket 15 Pfg.



## Ma kulatur

zu haben in der **Wissenschafts-Buchdruckerei.**  
Das:  
Zurückgelehrt vom Grabe meiner viel zu früh dahingewiedenen lieben Frau, unserer guten Mutter, Tochter, Schwester u. Schwägerin **Helene Hofmann,** sagen wir allen, die ihr das letzte Beileid gaben, unseren herzlichsten Dank. Ferner Dank meinen Arbeitskollegen, dem Arbeiter-Radfahrer-Verein, dem Arbeiter-Gesangsverein, dem Sozialdem. Verein, der Weihenr. Leibesübungs- und dem Frauenverein für ihre Kränkchen, sowie den lieben Frauen für die uns Anteil gewordene Beileid.  
Zurückgelehrt vom Grabe unserer lieben Tochter Gertrud sagen wir allen für ihre Kränkchen, sowie auch den Arbeitern und Arbeiterinnen der Firma Deel u. Köhne für ihre Geldspenden unseren herzlichsten Dank.  
Seit, den 22. April 1908.  
Ernst Rolke und Frau.

## Danksagung.

Zurückgelehrt vom Grabe unserer lieben Tochter  
**Erna**  
sagen wir für die liebevolle Teilnahme und die Kränkchen unseren innigsten Dank.  
Erwit, den 19. April 1908.  
Friedrich Steiner u. Frau.

## Sin neuer Gorden-Prozess.

Vor dem Schöffengericht in Müna chen hatte sich gestern der Redakteur Staebele dem Organ des bairischen Bauernbundes, der Neuen Freien Volkzeitung, in einer Privatbeilegungsbefragung Maximilian Gorden's zu verantworten. Staebele hatte bei einer Vernehmung des zweiten Gordenprozesses seiner Vermutung Ausdruck gegeben, Gorden habe vom Fürsten Eulenburg eine Million erhalten, damit er schweige. Richter und Befragter sind persönlich zur Stelle. Namens des Klägers führt Justizrat Wernstein aus, er könne durch die geladenen Beugen nachweisen, daß der gegen Gorden erhobene Vorwurf direkt unwahr sei und Gorden absolut korrekt gehandelt habe. Undwas bittet in einer Einrede die Richter zu prüfen, ob er sich im zweiten Gordenprozeß feige oder menschenlich benommen habe. Der Gerichtshof beschloß in einstündiger Beratung, über die Frage Beweis zu erheben, ob es wahr sei, daß Gorden eine Million Mark erhalten hat als Schweigegeld und ob Gorden Beweise besessen hat für die homöopathische Beilegung des Fürsten Eulenburg und ob er nach Möglichkeit davon Gebrauch gemacht hat. Mit Rücksicht darauf, daß die Gerechtigkeit gefördert werden könnte, wird die Offenlichkeit ausgeschlossen, die Presse dagegen zugelassen.

Es wird darauf in die Beweisaufnahme eingetreten. Als erster Zeuge wird der Mitkläger Max Edel vernommen, dessen Ladung vom Justizrat Wernstein schon im Berliner Gordenprozeß beantragt, vom Gericht aber abgelehnt worden war. Der Zeuge erklärt, in seiner Jugend an Starnberger See Schiffermeister gewesen zu sein. Als solcher habe er einen Grafen Eulenburg kennen gelernt, mit dem er zusammen auf dem See Selbstbefahrung getrieben habe. Der Graf habe versprochen, den Zeugen bei den Küstfahrten in Breslau anzubringen und ihm auch insgesamt etwa 15000 Mark gegeben. Später, als er wieder Geld haben wollte, sei der Zeuge einer Aufforderung des Grafen folgend, zu diesem nach München gefahren, wo er den Grafen, welcher bei der preussischen Gesellschafts-Regulation war, in Begleitung eines Herrn Hart, mit dem der Graf ihn bereits in die Beweisaufnahme mit ihm bringend, vernommen hat. Der Zeuge erklärt, nach der Fahrt in dem von den Zeugnissen veröffentlichten Bild den damaligen Grafen Eulenburg erkannt zu haben. Zeuge bestätigt, den damaligen Grafen beim Weinsich abgeben zu haben. — Der Vorsitzende hat durch die Polizei feststellen lassen, daß Graf Eulenburg von der preussischen Gesellschafts-Regulation bis 1884 tatsächlich auf dem Frauenabende bei Nr. 11, wo der Zeuge ihn besucht haben will, gewesen ist.

Nächster Zeuge ist der Schiffermeister Jakob Ernst vom Starnberger See. Er behauptet, daß Graf Eulenburg in den vier Jahren häufig auf dem Starnberger See spazieren gefahren ist. Innerhalb oder außerhalb der Uferlinie habe er ihm niemals gemacht. Auch habe er niemals davon gehört, daß etwas Unrechtes oder Anstößiges vorgekommen oder auch nur gesprochen worden sei. Er habe den Fürsten nur zweimal auf seinem Gute Eulenburg besucht, die Besuche habe Graf Eulenburg bezahlt. Er sei aber nur zum Fischfang eingeladen gewesen, und es sei niemals zu irgendwelchen Vertraulichkeiten gekommen. Aufschlüsselung sei er auch einmal Reisebegleiter des Fürsten Eulenburg gewesen.

Darauf trat eine längere Pause ein. Nach der Pause bittet J. M. Wernstein noch einmal, den Zeugen Ernst vorzurufen, dessen Aussage am Vormittag ihm einen wenig glaubwürdigen Eindruck gemacht habe. Er frage ihn einbringlich, wieviel Fürst Eulenburg gerade ihm zum Weisbegleiter genommen habe, da seine Leistungen als Kammerdiener doch offenbar nicht ausreichten. — Zeuge weist dafür seinen Grund an. — J. M. Wernstein: Haben Sie von dem Fürsten nicht verhältnismäßig große Summen erhalten, u. a. 12000 Mark Hypothek zum Ankauf einer Villa? — Zeuge Ernst: Von ihm nicht, aber von seiner Mutter. — J. M. Wernstein: Wie kamen Sie dann dazu, sich an die Mutter des Fürsten Eulenburg zu wenden? — Zeuge: Ich hab's halt versucht. — J. M. Wernstein: Sie wollen also dabei bleiben, daß Sie mit dem Fürsten Eulenburg in keinerlei näheren Beziehungen getreten sind. — Zeuge: Jawohl, es ist möglich, daß Sie doch geringere bekommen. — J. M. Wernstein: Sie doch, daß wir Ihnen das zu unmöglich glauben können. Der Fürst nimmt Sie, einen Fischer, plötzlich als Kammerdiener an, nimmt Sie auf Reisen mit, läßt Sie nach Döberitz in der Uckermark kommen, gibt Ihnen 12000 Mark Hypothek, da u. h. doch irgendwas dahinter stecken. Wollen Sie nicht Ihre Gewissen erleichtern und uns die volle Wahrheit sagen? Denken Sie an die schweren irdischen und himmlischen Strafen, die über Sie kommen würden, wenn Sie hier Ihre Eidspflicht verletzen. — Zeuge Ernst (abwendend): Nein, es ist nichts Unmögliches vorgekommen. — J. M. Wernstein: Zeuge Ernst, schon die unfaire Art, mit der Sie jetzt Ihre Aussagen machen, zeigt, daß Sie irgend etwas verschweigen. Fragen Sie doch die Wahrheit frei heraus. — Zeuge Ernst denkt einen Augenblick nach und bricht dann plötzlich in die Worte aus: Graf Eulenburg hat mit mir Samperien gemacht. (Große Langanhaltende Bewegung.) Auf einbringliches Befragen des Vorsitzenden, wer den Zeugen immer wieder seine Eidspflicht vorhält, ergeht dann der Zeuge Ernst: Der Graf hat mit mir angefangen, vom geschäftlichen Dingen zu reden, und hat mich gefragt, ob ich

die Selbstbefriedigung kenne. Dann hat er mit solange gesehrt, bis wir sie jeder an sich vorgenommen haben. Das hat 1883 begonnen und ist in Gugenau am Starnberger See und auf den Reisen, aber niemals in Döberitz, fortgesetzt worden. — J. M. Wernstein: Haben Sie miteinander Unzucht getrieben? Der Zeuge bleibt gegenüber allen Vorhaltungen dabei, daß verbotene Handlungen nach § 175 zwischen ihm und dem Grafen Eulenburg nicht vorgekommen seien. — J. M. Wernstein: Hat Graf Eulenburg Sie nicht geliebt oder Sie sonst irgendwie begehrt? — Zeuge Ernst verneint auch diese Frage zunächst eine Zeitlang, gibt dann aber auf weitere einbringliche Fragen des Verteidigers, nun sichtlich von einer schweren Last befreit, zu, daß er auf ständiges Drängen des Fürsten Eulenburg unzüchtige Handlungen an diesem vorgenommen habe, die dieser zuerst an sich selbst vorgenommen hatte. Die Wirkung dieser Aussage des Zeugen ist sensationell und für den Fürsten Eulenburg gegenüber seinen früheren ethischen Ansagen verneinend. Der Zeuge Ernst wird am Schluß seiner Vernehmung von einem leichten Unwohlsein befallen, bleibt aber nun dabei, daß alles, was er jetzt gesagt habe, reine Wahrheit sei.

Beide Parteien verzichteten angesichts der neuen Sachlage auf jede weitere Beweisaufnahme. J. M. Wernstein plädiert in kurzer Rede für die Verurteilung des Privatbefragten. Die Klägersche Partei habe jedoch kein Interesse an einer Freiheitsstrafe, stelle vielmehr eine geringe Geldstrafe anheim, da der befragte Redakteur offenbar loyal und gutgläubig gehandelt habe.

Das Urteil lautete: Der Beklagte, Redakteur Staebele, ist schuldig des Vergehens der Befeldigung nach § 188 A. E. R. U. V. (Behauptung nicht erwiesener Thatlagen) und wird zu einer Geldstrafe von 100 Mark eventuell 10 Tagen Gefängnis und sämmtlichen Kosten verurteilt. Begründend führte der Vorsitzende aus, daß der Beweis, daß Gorden Material gegen den Fürsten Eulenburg in Händen gehabt habe, vollständig gelungen sei. Es sei jeder Verdacht ausgeschlossen, daß er von irgend jemandem Geld angenommen und dann geflüchtet habe.

Gorden gab vor der Urteilsfällung folgende Erklärung ab: Der Redakteur Staebele hat gesagt, er sei von der Korrektheit meines Handelns überzeugt. Ich würde es darnach nicht für geschmacklos halten, wenn ich den Versuch machte, an der Korrektheit meines Handelns diejenige Ausstellungen zu machen, die ich vielleicht früher hätte machen müssen. Er hat ein ungewöhnliches Gericht über mich verbreitet und den Vorwurf zurückgenommen, damit ich für mich die Sache erledigt. Ich will nicht ihm, sondern dem hohen Gerichtshof danken, warum ich in Kenntnis solcher Dinge — und Sie haben ja heute einen Teil meines Materials vor Augen gesehen — meine Stimme dagegen erheben zu müssen glaubte. Ich würde von der Korrektheit bestimmter Elemente, die Einfluss hatten. Von der ersten Sekunde an habe ich nicht die Absicht gehabt, diese Menschen persönlich zu infamieren, ich war nur von dem lebensschafflichen Wunsch befeuert, nie mit diesen grauenhaften, fränkischen, widerigen, schamigen Dingen herzuwerden zu müssen. Aber ich mußte eingreifen, und dann habe ich mich von Schritt zu Schritt drängen lassen und nur in der äußersten Notwendigkeit von meinen Waffen Gebrauch gemacht. Deshalb, weil ich das von Anfang an gesagt habe, weil man gezwungen hat, an diesen meinen Worten zu zweifeln, bin ich nicht nur durch gerichtliche Aktionen genötigt und auch öffentlich schwer geschädigt worden, sondern auch monatelang durch alle Gassen des Reiches gezogen worden und Ungehähe haben gesagt: Er weiß ja gar nichts. Das werden Sie jetzt nicht mehr sagen können und in dieser Beziehung ist dieser Tag ein guter für mich.

## Polizeikampf gegen das Landtagswahlrecht.

(Schluß.)

Es folgt die Beweisaufnahme an den Sorgen an Königst. Angeklagt ist hier der Arbeiter Ludwig. Vorl.: Am Königst. scheint es sehr viel bezugungen zu sein. Da hat man einen Schuhmann den Mann, den er verhaftet hatte, entlassen und den Schuhmann selbst zur Erde geworfen und mit Wasser bedeckt. Außerdem sollen die sämtlichen Schindl's Worte wie: „Aue Gunde“, „Gundebeider“, „Ihr habt ja nichts zu freisen“, „Stinfritzen“ gerufen worden sein. — Angeklagter Ludwig: Ich sah von früh 10 Uhr bis zum späten Nachmittag in der Kneipe und sah nur die Züge der vorbeimarschierenden. Als ich dann nach Hause gehen wollte, hörte ich spärlich, anderen sollen in der Kneipe selbst ein Hand rüber haben. Ich persönlich kamen zwei Beamte auf mich zu, kneten mich und rissen mich zu Boden. — Polizeikommissar v. Herfurth, Wachtmeister Wierhoff und mehrere Komplemente befanden, daß der Angeklagte, der den Eindruck eines Betrunknen machte, müßte geklärt, unaufrichtig die Polizisten angegriffen und mit seinem Stoch gebrocht habe.

Bei den Demonstrationen am Schönhauser Tor ist der Angeklagte Fischer verhaftet worden. Er soll mit dem Stoch auf die Beamten losgegangen sein und geburllt haben: „Gaut doch die Blutbänder!“ Gort sind am Schönhauser Tor seine Gemaltigkeiten verübt worden. In der Holzmarktstraße ist der Angeklagte Vogel verhaftet worden, weil er ein rotes Plakat am Tute trug mit der Aufschrift: „Herzut mit dem gleichen Landtagswahlrecht!“ Er soll die Schuhmannstette durchbrochen und andre Teilnehmer des Tages aufgefordert haben, ihm zu folgen. — Angekl. Vogel be-

freit, überhaupt an einem Zuge teilgenommen zu haben. Er will das Plakat zufällig in einer Straße gesehen erhalten haben. Durch die Schuhmannstette seien ein paar Damen hindurchgegangen und er sei ihnen gefolgt, ohne irgendwas anhalten zu werden. Er sei dann liegend geblieben und habe sich den heranziehenden Demonstrationen ergeben. — Der nächste Zeuge, bei dem es zu Zusammenstößen mit der Polizei und zu Verhaftung gekommen ist, ist

Der Kriminalkommissar Diebstahl wurde auf dem Büdingenplatz von einer handhabenden Menge, die aus ungefähr 50 Personen bestand, angegriffen und flüchtete, da er allein war, in ein Lokal. Wegen dieses Lokals soll der Angeklagte Metallarbeiter Weidmann eingegriffen haben. Als Schuttmann Diebstahl dann herauskam, soll Weidmann fortwährend auf dem Büdingenplatz handhabt haben. — Angeklagter Weidmann gibt zu, daß er am 12. Januar sehr früh angegriffen war. — Die Ortsbefugigung an der Friedrichsgraben hat stattgefunden. Eine volle Einmütigkeit über die Stelle, von der aus Polizeihauptmann Stephan die Wachen zum Zurückweichen aufgefordert hat und an der zuerst eingekerkert wurde, hat sich nicht erzielen lassen. Soweit ist aber jedenfalls festgestellt, daß es in der Nähe des alten Schiedlers Gartens mindestens 50 Zentimeter von der Vertrauensbrücke entfernt war. Die Ortsbefugigung hat außerdem noch eine Reihe zum Teil recht interessanter Einlassungen gemacht. Zeuge Kaufmann Hirt wohnt Friedrichsgraben Nr. 1, unmittelbar hinter einer Steigung, die die Friedrichsgraben dort macht. Er sagt aus, daß in dem Augenblick, als er am Fenster getreten sei, die Menge bereits geschlossen sei.

Zeuge Vater Rudolf wurde beschuldigt, daß er der Vertrauensbrücke Personal beigegeben und dort einen Mann beobachtet habe, der sich unter dem Namen Gräßling in den Sozialdemokratischen Wahlverein habe aufnehmen lassen. Dieser Gräßling beteiligte sich dann auch an dem Demonstrationstages und trat besonders laut und besonders häufig: „Ach das allgemeine Wahlrecht! Wieder mit Bülow!“ In Wahrheit war dieser Mann aber der

Kriminalkommissar Traber. Vorl.: Haben Sie ihn denn gefolgt, wie es als Polizeibeamter dazu komme, so zu drücken? — Zeuge: Dazu hatte ich keine Beauftragung. Ich wollte ihn ja erst noch beobachten. — Verteidiger Weidmann: Gräßling-Traber war damals Mitglied des Wahlvereins? — Zeuge: Jawohl. — Vorl.: Seit wie langer Zeit? — Zeuge: Seit 3 Monaten. Vorl.: Woher wissen Sie denn, daß dieser Gräßling oder Traber ein Kriminalbeamter war? — Zeuge: Gräßling hatte sich als Mitglied in den Lotterieverein Freuden aufnehmen lassen. Als der Vorsitzende dieses Vereins um das Mitgliedsbuch nach seiner Wohnung, Schandertstraße 2, bringen wollte, sagte seine Mutter, daß bei ihr sein Mann namens Gräßling wohne. Bei ihr wohne nur ein Traber. Inzwischen hat ihr Mann bzw. vertriebe ihr das und erklärte, daß natürlich ein Gräßling bei ihm wohne. Dadurch wurde ich stüblich, forschte nach dem wirklichen Namen dieses sehr eifrigen Mitgliedes und stellte fest, daß er August-Traber ist unter dem Namen Kriminalkommissar Traber wohnte. Ich ging darauf zu ihm, um ihm das Mitgliedsbuch mit den Worten zu überreichen: „Warum lassen Sie es sich denn nicht auf den Namen Kriminalkommissar Traber ausprechen?“ Da stieß er das Buch mit den Füßen zurück und sagte, er wolle mit mir nichts mehr zu tun haben. Ich erwiderte darauf, daß ich ihm das wohl schon glaube, nachdem er jetzt entbittet sei. — Vorl.: Am 12. Januar hat Traber noch nichts davon gesagt, daß Sie ihn kannten? — Zeuge: Nein, ich bin erst am 18. Januar zu ihm gegangen. Ich kannte ihn aber schon am 12. Januar und habe ihn den ganzen Tag durch zwei Bülowen ständig überwachen lassen. Vertriebe v. Weidmann legte das Mitgliedsbuch des Wahlvereins und des Lotterievereins Freuden auf den Namen Gräßling vor. Zeuge wurde nicht verurteilt, weil der Zug, an dem er teilgenommen hat, schließlich nach den Linden gekommen ist und der Zeuge somit verhaftet erscheint, an der den Angeklagten zur Kasse gebunden Straftat teilgenommen zu haben sollte Staatsanwalt Köpfer: Ich beantrage, die weiteren Zeugen über diesen Punkt nicht zu hören, weil es ganz gleichgültig ist, wer dort. Wieder mit Bülow!“ gerufen hat, und weil es für die Beurteilung der Schuld der Angeklagten nicht in Betracht kommt, ob Leute sich unter falschem Namen in den Wahlvereinen haben aufnehmen lassen. — Vert. Weidmann: Die Staatsanwaltschaft hat die Pflicht nachzuweisen, daß die Demonstranten als solche Ausschreitungen begangen haben. Ich will beweisen, daß nicht die Wachen sondern Spittel sich strafbare Handlungen haben ausführen kommen lassen. — Vorl.: Sie können doch nicht negieren den Beweis führen, daß nur Spittel sich strafbar gemacht haben. — Vert.: Das behaupte ich auch gar nicht zu beweisen, denn die Beweispflicht für die Schuld der Demonstranten als solcher liegt der Staatsanwaltschaft ob. — Vert. Dr. Wollenf: Ich lege um so größeren Wert auf diese Zeugen, als auch an dem Zusammenstoß in der Friedrichsgraben Kriminalbeamte beteiligt waren. Polizeihauptmann Stephan hat ausgelegt, daß ein Kriminalbeamter dort verhaftet wurde und wurde, und in dem Bericht des Kriminalkommissars Degner steht, daß eine Vertrauensperson der Polizei im Zuge der Demonstrationen befunden habe. Wenn also Kriminalbeamte in der Reihen Friedrichsgraben gelammt haben, so werden wir schließen dürfen, daß sie es auch gewesen sind, die an der Friedrichsgraben den Unzug verübt haben.

Nach einvernehmlicher Beratung lehnte der Gerichtshof zurück und fordert die Ortsbefugigung auf, ihre Beweisangebote noch näher zu präzisieren. — Vert. Weidmann: Die noch zu berechnenden Zeugen sollen befunden, daß Kriminalkommissar Traber im Zuge der Demonstrationen fortgesetzt Fußfahre auf das allgemeine Wahlrecht und Verzeirafe auf den Fürsten Bülow ausgetragen habe. — Der Gerichtshof beschloß, über dieses Thema die beiden geladenen Zeugen zu vernehmen. — Zeuge Köpfer Eugen Wißli ist Vorsitzender des Lotterievereins



# Sunifick-Seife

hat bei einfacher Verwendung unübertreffliche Wirkung und ist daher so beliebt, dass sie den grössten Umsatz aller Seifen der Welt hat! Nicht nur bei feinen Stoffen etc., sondern bei jeglichem Material erweist sie sich bei grösstem Reinigungsvermögen als sparsam, weil sie sehr ausgiebig ist!







